

Zürich

Der Stadthonig vom VBZ-Dach

Anna Hochreutener betreut als Imkerin 80 Bienenvölker auf ungenutzten Flachdächern von Zürcher Firmen. Nun macht ihr ein zerstörerischer Parasit Sorgen, der ein tödliches Virus unter den Zürcher Bienen verbreitet.

Werner Schüepp

Zürich - In ländlichen Gegenden gehören Bienenstöcke zum vertrauten Bild, dass aber auch die Stadt für die Tiere durchaus einen guten Lebensraum bietet, ist weniger bekannt. Eine Imkerin, die beim Thema Stadtbienen keine Vorurteile kennt, ist Anna Hochreutener. Sie kam vor eineinhalb Jahren auf die Idee, auf ungenutzten Dächern von Zürcher Firmen Bienenvölker für die Honigproduktion anzusiedeln. «Als wir das Immobilienmanagement der VBZ für ein erstes Gespräch kontaktierten, machten sie zuerst einmal grosse Augen.» Dabei ist Hochreutener keine Anfängerin, sondern betreibt mit ihrem Partner Tom Scheuer die kleine, innovative Zürcher Imkerei Wabe3 mit angeschlossenem Laden in Wiedikon.

Der Vorschlag vom Stadthonig überzeugte die VBZ-Direktion, und die Imkerin startete auf dem grossen Flachdach des VBZ-Depots in Altstetten einen Pilotversuch mit sechs Bienenvölkern. Rund ein Jahr später sind dort bereits 13 Bienenvölker (ein Volk zählt bis zu 50 000 Bienen) stationiert. Pro Jahr geben diese ungefähr 260 Kilogramm Honig, was wiederum 1000 Honiggläsern entspricht. Der Aufwand der Bienen dafür ist enorm. Für ein einziges Kilogramm der dickflüssigen Süßigkeit müssen zwischen drei und fünf Millionen Blüten abgeerntet werden, dafür sind 60 000 Bienenflüge notwendig. Hochreutener: «Daran sollte man ab und zu denken, wenn man in ein Honigbrötchen beisst.»

Ihre Idee mit dem Stadthonig hat sich zu einer urbanen Erfolgsgeschichte entwickelt. «Aktuell betreuen wir 80 Bienenvölker, die an acht Standorten über die ganze Stadt verteilt sind», sagt Anna Hochreutener. War die Suche nach geeigneten Standorten am Anfang noch ein Problem, kann sie sich heute kaum mehr vor Angeboten retten. Zurzeit liegt eine Offerte des Letzigrunds auf ihrem Tisch, das Stadiondach für die Bienen zu öffnen. «Wir wollen allerdings nicht zu sehr expandieren, sonst stossen wir an Kapazitätsgrenzen. 100 bis 120 Bienenvölker können wir ohne zusätzliches Personal bewältigen.»

Autoabgase stören Bienen nicht

Anna Hochreutener öffnet die Tür zu ihrem Laden im Kreis 3. Schleudern, so nennt man die Honiggewinnung, ist angesagt. Im hinteren Teil des Raum steht eine silberne Maschine mit zylinderförmiger Trommel in Innern. Hochreutener setzt mehrere Waben in die Trommel und schaltet den Strom ein. Die einsetzende Zentrifugalkraft schleudert den Honig in alle Richtungen.

Während sie den Honig durch ein Sieb fließen lässt, erklärt sie, warum die Stadt gegenüber dem Land für die Bienen durchaus Vorteile hat. «In den Städten ist es durchschnittlich zwei Grad wärmer als auf dem Land, dadurch sind die Tiere länger aktiv und sammeln mehr Nektar und Pollen als ihre Kollegen auf dem Land.» Dank Parks, Magerwiesen sowie privaten Gärten und Terrassen sei das städtische Blütenangebot übergross. Die Stadtimkerin weist auf einen weiteren Vorteil hin: «Die Blütenpflanzen in städtischen Gebieten wer-



Anna Hochreutener kontrolliert Bienenwaben auf dem Dach der VBZ-Zentralwerkstätte in Altstetten. Foto: Sabina Bobst

«Bienen in der Stadt sind länger aktiv und sammeln mehr Nektar und Pollen als ihre Kollegen auf dem Land.»

Anna Hochreutener, Imkerin.

den nicht mit Pestiziden behandelt. Pflanzenschutzmittel schädigen das Nervensystem und den Geruchssinn der Bienen.» Und die Autoabgase in der Stadt? «Stören die Bienen nicht. Umweltrückstände neutralisieren sie durch einen körpereigenen Filter.»

Anna Hochreutener wuchs in England auf. Ihre Eltern lernten dort das Imkerhandwerk und nahmen ihre Tochter mit elf Jahren zu einem Kurs mit. Seither ist sie von Bienen fasziniert. «Die Tiere sind für mich die cleversten Baumeister der Welt.» Sie erzählt von der Königin, die für die Erhaltung des Volkes besorgt ist, indem sie täglich 1000 bis 2000 Eier legt. Oder von den Arbeitsbienen. «Eine solche hat im Bienenstock je nach ihrem Alter unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen.» Zuerst reinigt sie als Putzbiene die Wabenzellen, später füttert sie als Amme die Larven. Dann wird sie Lagerarbeiterin, Baubiene, Wächterbiene und zum Schluss Sammlerin.

Hochreutener: «Ein Bienenvolk ist ein ausgeklügelter Organismus, der mich in seiner Perfektion immer wieder überrascht.» Einmal pro Woche stattet sie ihren Bienenstöcken einen Besuch ab. Dabei schlüpft die 30-Jährige in einen Schutzanzug, zieht hohe Stiefel an und verhüllt ihr Gesicht hinter einem Netzschleier. Der Laie bekommt beim

Gedanken, sich einer riesigen Zahl Bienen auszusetzen, ein mulmiges Gefühl. Für die Stadtimkerin ist es Berufsroutine. Aber trotz allen Vorsichtsmassnahmen wird auch Anna Hochreutener ab und zu gestochen. «Man muss in solchen Fällen ruhig bleiben und mit den Tieren sprechen», sagt sie. Jedes Volk habe eine Hierarchie und einen eigenen Charakter, gutmütig oder aggressiv, faul oder fleissig.

Eine ihrer Grundregeln lautet: «Nie ohne Rauch an die Bienenvölker gehen.» Bei einsetzendem Rauch glauben die Bienen, es gebe einen Waldbrand. Sie bereiten sich auf eine mögliche Evakuierung vor und stürzen sich auf den Honig, um sich für die Flucht zu stärken. Dadurch sind die Tiere abgelenkt, und die Imkerin kann in aller Ruhe ihrer Arbeit nachgehen.

Weltweites Bienensterben

«Wenn die Bienen einmal von der Erde verschwinden, hat der Mensch noch vier Jahre zu leben.» Dieser Satz von Albert Einstein hat in den vergangenen Jahren an Brisanz gewonnen, Anna Hochreutener kennt das Horrorszenarium des Nobelpreisträgers. Auch ihr macht das weltweite Bienensterben Sorgen. «Es ist höchste Zeit, diese Tiere zu schützen.» Gigantische Mengen von Bienen seien weltweit schon verendet. In der Schweiz zum Beispiel hat sich der Bestand seit 2011 um die Hälfte verringert.

«Schuld daran ist die Varroamilbe, unsere Bienenvölker in der Stadt Zürich sind alle von diesem Parasiten befallen.» Der Schädling führt dazu, dass Puppen verstümmelte Flügel haben und junge Bienen früh sterben. Hochreutener: «Mitunter geht auch die gesamte Brut ein.» Ist der Milbenbefall

sehr akut, bricht ein ganzes Volk zusammen und stirbt. «Das ist mir zum Glück noch nie passiert, aber es würde mir das Herz brechen», sagt Anna Hochreutener. Zur Bekämpfung der Milbe besprüht sie die Bienen deshalb regelmässig mit Ameisensäure. Dies garantiert zwar keinen hundertprozentigen Schutz, hindert aber einen Grossteil der Milben daran, ihr zerstörerisches Werk auszuüben.

Die Sommerzeit ist für die Bienen jetzt vorbei. Das neue Bienenjahr beginnt für die Stadtimkerin im August des Vorjahres. Die Tiere machen keinen Winterschlaf, wie Anna Hochreutener sagt. «Wenn der Frost kommt, ziehen sie sich zu einer Kugel zusammen und wärmen die Königin in der Mitte. Das Brutgeschäft ruht in den Wintermonaten.» Dabei entwickeln die Bienen an der äussersten Schicht der Kugel die Wärme, indem sie mit ihren Flügeln eine Vibration erzeugen. Dadurch herrscht im Innern der Kugel eine konstante Temperatur von 25 Grad Celsius. Der Winter ist für Anna Hochreutener jeweils die einzige Zeit, in der sie Ferien machen kann.

Honig

Genussmittel und Medizin

Schon vor mehr als 5000 Jahren, im alten Ägypten, wurde Honig als flüssiges Gold verehrt. Hippokrates verwendete die Flüssigkeit zur Wundheilung. Bis heute ist er Genussmittel und Medizin in einem. Honig hilft gegen Schlaflosigkeit und Nervosität, bei Verstopfungen, Darmkrankheiten, Kopfschmerzen und bei kranken Bronchien. Inzwischen ist die Heilwirkung des Honigs auch von der Wissenschaft bewiesen: Die Enzyme im Honig sind es, die heilen. (wsc)